



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

b) Schnitzwerke in Elfenbein und Holz

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Das einzige erhaltene Hauptwerk ist das eiserne Taufbecken zu St. Barthélemy in Lüttich,¹ gegossen im J. 1112 durch Lambert Patras aus Dinant. Dasselbe steht auf zwölf eisernen Rindern; die ringsum angebrachten Reliefs stellen die Taufen des Johannes und der Apostel dar. An Adel und Schönheit des Styles, Kenntniss des Nackten und trefflicher Gewandung steht dieses so frühe Werk den unten zu erwähnenden deutschen Steinsculpturen aus späterer romanischer Zeit (in Freiberg, Wechselburg u. s. w.) in keiner Weise nach.

b) Schnitzwerke in Elfenbein und Holz.

Wie diese Arbeiten, so sind auch Schnitzwerke in Elfenbein, die insgemein ebenfalls zu dekorativen Zwecken dienen (namentlich als Reliquienbehälter und zur Verzierung von Bücherdeckeln) in der Periode des romanischen Styles nicht selten. Sie gewähren der kunsthistorischen Betrachtung mehrfaches Interesse; nur ist ihr Alter in der Regel leider nicht durch äussere Gründe zu bestimmen.

So ist zunächst ein Reliquienkasten zu nennen, der sich unter den Schätzen der Schlosskirche zu Quedlinburg befindet und als ein Geschenk König Heinrichs I. betrachtet wird. Die grösseren Schnitzwerke, die an ihm befindlich sind, haben in der That ein Gepräge, welches, ob auch barbarisch roh, doch noch an Arbeiten der karolingischen Periode erinnert und somit (indem sich zugleich einzelne neue Stylmotive bemerklich machen) als Bezeichnung des zehnten Jahrhunderts gelten darf. Die kleineren Stücke entsprechen der feineren, aber höchst manierirten Behandlungsweise, die sich im elften Jahrhundert durch Nachahmung der byzantinischen Kunst verbreitete. — Ein zweiter Reliquienkasten dagegen, ebendasselbe, der urkundlich vom Schlusse des zwölften Jahrhunderts herrührt — er enthält die Gestalten der zwölf Apostel und die zwölf Figuren des Thierkreises — lässt das geläuterte Kunststreben dieser späteren Zeit deutlich erkennen.²

Sehr interessant sind sodann die Elfenbeinschnitzwerke, welche die Deckel einiger grossen Handschriften schmücken, die aus den Bambergischen Domschätzen herkommen und gegenwärtig in der Hofbibliothek zu München aufbewahrt werden. Zum Theil sind diese Arbeiten mehr oder weniger entschieden in byzantinischer Weise gehalten, zum Theil aber gehören auch sie derselben Spätzeit

¹ Vgl. *Didron, Annales archéologiques*, Bd. V. (1845, Juliheft). — Die nächsten authentischen Werke der Schule von Dinant finden sich von da an erst wieder im vierzehnten Jahrhundert; es ist ein Singepult und ein Candelaber in der Kathedrale von Tongern, beide 1372 von *Johannes Joses* aus Dinant gefertigt. (*Waagen*, über eine alte Bildhauerschule zu Tournay, im Kunstblatt, 1847.)

² Ueber beide siehe meine näheren Notizen in der Beschreibung u. Geschichte der Schlosskirche von Quedlinburg, S. 137, ff.

des romanischen Styles an, und es finden sich bei ihnen selbst bereits merkwürdige Annäherungen an die Eigenthümlichkeiten der klassischen Kunst. So ist z. B. an dem unteren Deckel einer dieser Handschriften (B. No. 3) eine Darstellung der Verkündigung enthalten, die auf den ersten Anblick an Werke römischer Kunst gemahnt. Ausserdem sind diese Arbeiten zugleich durch mancherlei geistvolle Symbolik interessant.¹

Indem ich Andres der Art, dergleichen sich in verschiedenen Kunstkabinetten vorfindet, übergehe, mache ich nur noch ein höchst merkwürdiges und ausgezeichnetes Werk namhaft. Dies ist ein beträchtlich grosses Crucifix von Elfenbein im Dome von Bamberg, welches der Sage nach bereits im J. 1008, als ein Geschenk Kaiser Heinrichs II., dorthin gekommen sein soll. Der Körper des Gekreuzigten hat eine grossartige, ruhig feierliche Haltung; er ist mit feinem Gefühl und mit Sinn für die Natur gearbeitet und nur in Einzelheiten noch starr. Das Ganze der Figur ist aus sechs Stücken zusammengesetzt; einige Theile gehören einer neueren Restauration an. Ob die Arbeit aus einer früheren, glücklicheren Periode der byzantinischen Kunst herrühre, oder ob sie, was auch hier das Wahrscheinlichste ist, zur Zeit jenes merkwürdigen Aufschwunges der deutschen Sculptur am Schlusse der romanischen Periode gefertigt sei, mag bis auf eine nähere Untersuchung dahingestellt bleiben. — Als einzige Holzsculptur von höherer Bedeutung ist die Thür des nördlichen Querschiffes von St. Marien im Capitol zu Köln,² aus dem elften Jahrhundert, zu nennen. In sechs- und zwanzig Feldern, durch strengromanische Ornamente geschieden, ist die heilige Geschichte von der Verkündigung bis zum Pfingstfest in Hochrelief ausgeschnitten; ungeschickte, haltungslose Figuren mit grossen Extremitäten; die Gewandung sehr einfach, doch nicht sinnlos.

c) Stein-Sculptur.

Werke einer selbständig bedeutsamen Sculptur in Stein sind vor dem zwölften Jahrhundert ziemlich selten. Es scheint, dass bis dahin jene vorwiegend dekorative Richtung des bildnerischen Sinnes und die Ausführung eherner Denkmale, an denen ebendasselbe Streben nach Dekoration wenigstens einen wesentlichen Antheil hatte, für die erste Zeit die vorhandenen künstlerischen Kräfte in sich aufzehren mussten. Eine früher für sehr alt angesehene Arbeit ist durch die jüngste Forschung in das zwölfte Jahrhundert versetzt worden: die grosse Reliefdarstellung der Abnahme vom Kreuz, an der Fläche eines der Extersteine (Eggostersteine)

¹ Vgl. meine Notizen im Museum, Blätter für bild. Kunst, 1834, S. 162, f. (No. 5 — 8).

² Vgl. *Gailhabaud*, Denkm. Lief. 87 — 90.